Einheit – Verpflichtung – Gehorsam

Beitrag zum Symposion „Faith in the City" Amsterdam 19. September 1998

VON MARGOT KÄSSMANN

I.

Es ist nicht möglich, über die Existenz der Kirche und die Einheit der Kirche zu sprechen, ohne über Ethik zu sprechen – Einheit ist kostbar und kostspielig. Über Kirche und Ethik zu sprechen bedeutet für viele Menschen, über die Glaubwürdigkeit der Kirche zu sprechen. Es gibt viele Beispiele: Kann eine Kirche Kirche Jesu Christi heißen, wenn ihre Priester Waffen segnen? Ist das „esse" der Kirche verletzt, wenn sie Rassismus in ihren eigenen Mauern akzeptiert? Hat die Lehre der Kirche versagt, sobald die Armen lediglich Objekte ihrer Diakonie sind? Wenn die grundlegende Einsicht der Bibel, des Evangeliums, daß Frauen und Männer gleichermaßen als Gottes Ebenbilder geschaffen sind, in den Strukturen der Kirche nicht reflektiert wird – hat diese Kirche die befreiende Kraft des Ausgangspunktes betrogen?

Einige dieser Fragen waren zentral für das Ringen des Ökumenischen Rates um Einheit während der vergangenen 50 Jahre. Immer wieder wurde offensichtlich, daß sozialethische Anliegen nicht diskutiert werden können, ohne die Integrität der Kirche auf die Tagesordnung zu setzen. Da ich aus Deutschland komme, lassen Sie mich für diesen Sachverhalt ein Beispiel der Vergangenheit aus meinem eigenen Kontext geben: Die Kirche in Deutschland hat offensichtlich ihre Berufung betrogen, als sie Antisemitismus und Rassismus akzeptierte und sich in Teilen sogar mit der Nazi-Diktatur identifizierte. Das ist sogar wahr für die Bekennende Kirche, die – mit wenigen Ausnahmen wie Bonhoeffer – erst begann zu widerstehen, als die Kirche selbst bedroht war. Hatte die Kirche aber nicht bereits aufgehört, Kirche zu sein, als sie schwieg während die jüdische Bevölkerung, Sinti und Roma, Kommunisten und Homosexuelle verfolgt wurden?

Mit Demut und großer Dankbarkeit blicken die deutschen evangelischen Kirchen heute 50 Jahre zurück. Der Einsatz des ersten Generalsekretärs Willem Visser 't Hooft und die Amsterdamer Vollversammlung 1948 eröffnete

ihnen eine Möglichkeit, Schuld und Versagen zu bekennen und zurückzukehren in die ökumenische Gemeinschaft. Die Kirchen lernten in der Tat aus ihrer Vergangenheit. Aber heute müssen wir in Deutschland fragen, ob unsere Kirche nicht beschädigt wird, sobald wir schweigen, wenn ein kurdischer Vater in Handschellen in die Türkei deportiert wird. Ist unsere Kirche ein offener Raum, in dem wir den christlichen Unternehmer und die christliche Arbeitslose in ein Gespräch bringen? Sollte die Kirche nicht der Ort sein, an dem die Zwangsprostituierte aus Osteuropa Zuflucht findet?

Die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Verknüpfung von Ekklesiologie und Ethik ist nicht neu, auch wenn die Ansätze variieren. Zu nennen ist beispielsweise der Versuch einer Definition der notae ecclesiae und ihrer Verknüpfung mit ethischen Anliegen. Im Protestantismus wurde ein Zugang über den Status confessionis diskutiert. Es gibt die orthodoxe Diskussion über eine „Liturgie nach der Liturgie", die die Erfahrung von Gleichheit und Gemeinschaft in der Eucharistie im Alltag fortsetzen will. Während der Vollversammlung in Uppsala 1968 und im Zweiten Vatikanischen Konzil wurden Ethik und Ekklesiologie verknüpft gesehen in der Vorrangigkeit von Gottes Tat, welche die Gesellschaft verändert und mit der Veränderung der Kirche beginnt. Die Kirche selbst wird hier als Sakrament verstanden. Oder nehmen wir den Ansatz der eucharistischen Vision von Vancouver 1983: Sobald wir die Bedeutung des einen Leibes Christi reflektieren, können wir nicht ignorieren, daß es innerhalb dieses Leibes einen Kontrast gibt zwischen den Teilen, denen es gut geht und den Teilen, die leiden. Wie können wir Brot und Wein teilen, ohne reales Essen und Trinken zu teilen? Der Text der Lima-Dokumente von 1982 zu Taufe, Eucharistie und Amt hat hierzu überzeugend erklärt, daß alle Formen der Ungerechtigkeit, des Rassismus und des Mangels von Freiheit radikal herausgefordert werden, wann immer wir die Eucharistie miteinander feiern.

Mit all diesen unterschiedlichen Zugängen wurde in der ökumenischen Bewegung die Verknüpfung von Ekklesiologie und Ethik etabliert. Es wurde offensichtlich, daß der Weg zu einer kostbaren und kostspieligen bzw. teuren Einheit (costly unity) notwendigerweise durch eine kostspielige Verpflichtung (costly commitment) der Kirchen zueinander führt. Für diese Verpflichtung ist gegenseitige Rechenschaftspflicht eine Voraussetzung. Ethische Zurüstung oder Erziehung (moral formation) ist ein Schlüsselbegriff in diesem Prozeß.

II.

Eine Existenz als inklusive Gemeinschaft und ein klares Zeugnis der Gewaltfreiheit sind die größten Herausforderungen einer kostspieligen Verpflichtung der Christen insgesamt und des Glaubens in der Stadt (so der Titel des Symposions) heute im besonderen.

Während der vergangenen fünfzig Jahre hat der Ökumenische Rat der Kirchen eine entscheidende Rolle für das Zeugnis gespielt, daß konfessionelle Unterschiede den einen Leib Christi nicht spalten können. Mehr noch: Unterschiede der Rasse, der Klasse und des Geschlechts sind nicht ein Hindernis, sondern eine Herausforderung für die Einheit, die uns geschenkt wurde. In der Vergangenheit hat der Ökumenische Rat diese Grundüberzeugung vertieft. In dem ausführlicheren schriftlichen Statement habe ich das Programm zur Bekämpfung des Rassismus, den Studienprozeß über die Kirche und die Armen, die Ökumenische Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen und den konziliaren Prozeß für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung hierfür als Beispiele ausführlicher dargestellt. Es wurde deutlich, daß die prophetische Stimme der Kirchen ihre Glaubwürdigkeit verliert, wenn sie nicht mit einer angemessenen Praxis innerhalb und außerhalb der Mauern der Kirche verknüpft ist. Daher führt die Existenz der Kirche in der Stadt heute ebenso wie die Existenz der Kirche an jedem Ort und zu jeder Zeit uns die Herausforderung einer wahrhaftigen Gemeinschaft von Menschen unterschiedlicher Rasse, Klasse und Geschlechtes vor Augen.

III.

Kostspieliger Gehorsam (costly obedience) ist lebensfördernd und bringt daher aus sich heraus Spiritualität hervor.

Noch einmal: Die Kirche Jesu Christi ist nicht begrenzt durch Nation, Rasse, ethnische Gruppe, Klasse oder Geschlecht. Wie es die Vollversammlung in Neu-Delhi 1961 erklärt hat: Die Kirche Jesu Christi existiert an allen Orten. Obwohl das offensichtlich erscheint, ist es vielleicht die zentrale Botschaft der ökumenischen Bewegung: Die Kirche ist nicht Kirche Jesu Christi, wenn sie sich entlang den Grenzen von Nation, ethnischer Gruppe oder Rasse definiert.

Das ist tatsächlich eine erhebliche Herausforderung für viele Kirchen. Als Kirchen im säkularisierten Westeuropa sollten wir die Schlußfolgerungen der genannten Studien aufnehmen. Wir können sie zur Geltung bringen in unserer Gesellschaft, denn die Kirche wird immer noch als Instanz angesehen, sobald Fragen der Ethik diskutiert werden. Rassismus ist in Europa

erneut auf dem Vormarsch, und so müssen die Kirchen Zeugnis davon ablegen, daß Gott alle Menschen gleich geschaffen hat und davon, daß Jesus Christus uns alle befreit. In einer Gesellschaft, in der Vorurteile und Ungleichheit weiterhin existieren, müssen die Kirchen ein Zeugnis davon ablegen, daß die biblische Botschaft jeder Form der Vorherrschaft von Mann über Frau, von Rasse über Rasse widerspricht. Diese Botschaft muß im Leben und in den Strukturen der Kirchen sichtbar sein. Die Kirche ist nicht die Kirche Jesu Christi, wenn sie nicht die Armen, die Unterdrückten in sich einschließt. Wenn wir diese Kirche nur lebendig in Existenz sehen könnten! In zerbrochenen Gesellschaften sollte die Kirche der Ort sein, an dem die alleinerziehende Mutter und der Sozialminister, der Obdachlose und die Bürgermeisterin der Stadt zusammenkommen. Das wäre tatsächlich ein Zeugnis der Kirche als inklusiver Gemeinschaft. Wenn wir als Kirchen die Mauern der Trennung durchbrechen, die Gesetze und Regularien außer Kraft setzen könnten, dann könnten wir auch Freiheit in einer lebendigen Liturgie finden.

Wahre Gemeinschaft aller Menschen ist nicht nur Teil des sozialen Handelns von Kirchenmitgliedern. Es bedeutet die tägliche Neuerschaffung der Kirche. Die Kirche braucht dieses Neuschaffen – ecclesia reformata semper reformanda.

Die Städte in Europa sind ein Signal für eine viel tiefere Herausforderung. Im Evangelium ist Gewaltfreiheit ein zentrales Thema. Daher ist eine Kirche nicht Kirche Jesu Christi, wenn sie Kriege unterstützt, den Gebrauch von Gewalt rechtfertigt oder Waffen segnet. Die Erkenntnis, daß es keine theologische Rechtfertigung von Gewalt gibt, ist ein Thema, das noch immer auf der Tagesordnung der Kirchen steht. Während der vergangenen Jahre haben der Golfkrieg und der Krieg im ehemaligen Jugoslawien die ökumenische Bewegung erneut herausgefordert, die Möglichkeit zu reduzieren, daß Religion zum Faktor von Kriegen wird. Das Programm des ÖRK zur Überwindung der Gewalt bietet meines Erachtens ein hervorragendes Fallbeispiel für die Verknüpfung von Ekklesiologie und Ethik. (Vgl. Käßmann, Margot, Overcoming Violence. The Challenge to the Church in all Places, Genf 1998.)

Solidarität und Gemeinschaft entstehen aus den unterschiedlichen Bedrohungen des Lebens in der ganzen Welt, auch wenn sie eine kostspielige Verpflichtung bedeuten. Die Kirche entsteht, wenn Menschen über ihr eigenes Leben sprechen, über Armut und Gewalt, über die Verletzung von Menschenrechten, über Krieg und Zerstörung. Es gibt die Vision der Kirche als Ort für die Geschichten, die Erfahrungen der Menschen und als Ort für das

Teilen, als Ort, an dem neue Energie für das Leben wachsen kann. Die biblische Botschaft ist das Fundament dieser Kirche, in der die Geschichten des Gottes des Lebens, die Geschichten von Jesus, der sein eigenes Leben gab, erzählt und nacherzählt werden, damit alle leben können.

Gemeinschaft mit anderen Menschen ist die Grundlage der Existenz jeder Person. Sie wird im Abendmahl gefeiert. Die Eucharistie ist das Zentrum der Kirche, die denen Kraft gibt, die teilen, die uns vorbereitet für unsere Lebensreise in einer gespaltenen Welt. Sie verknüpft die eschatologische Dimension mit der Geschichte. Sie zeigt uns die soziale Dimension von Jesu Leben und Sterben. Sie entfaltet einen neuen Weg des Lebens für die Kirche. Die Kirche existiert nicht für sich selbst, sondern für die Gesellschaft, für die Welt, die Gott so sehr geliebt hat. Gerade deshalb benötigt sie ein von der Welt unterschiedenes Erscheinungsbild statt sich mit der Welt zu identifizieren. Diese Dialektik zu erkennen, ist besonders wichtig für die Kirchen in unseren westlichen Gesellschaften.

Manche Christinnen und Christen in Westeuropa glauben, ihr Mangel an Spiritualität könne ausgeglichen werden, indem sie spirituelle Elemente der Kirchen aus Afrika, Asien und Lateinamerika kopieren. Wenn aber eine Friedensgruppe herausfindet, daß ihr Schweigen sie stärkt, wenn Menschen, die mit Gewalt konfrontiert sind, beginnen, uralte Choräle zu singen und wenn Frauen neue Formen des Gottesdienstes aus dem Kampf ihres täglichen Lebens heraus kreieren, dann sehen wir vor unseren Augen, wie Spiritualität wachsen kann mitten im säkularisierten Europa. Säkularisierung bedeutet ja gerade nicht, daß Europa nicht-religiös wäre. Wir brauchen doch nur Fernsehen zu schauen: Die Reklame, die Fußballspiele, die Videoclips von Musikgruppen – überall ist die Sehnsucht nach Religion und Bedeutung dokumentiert. Die Kirchen in Europa sollten dies als Chance wahrnehmen, anstatt lang vergangenen Privilegien nachzutrauern. Auf der Basis ihrer jahrhundertelangen Erfahrung können sie eine Spiritualität entdecken, die im Leben der Menschen selbst ihre Wurzel findet. Sie können eine Gemeinschaft anbieten, die verknüpft ist mit unserer Suche nach dem, was über dieses Leben hinausgeht und mit der Realität des Kampfes für Leben mitten in dieser Welt, einer Gemeinschaft, die um noch tiefere Gemeinschaft ringt. Menschen wären nicht länger entfremdet, weil sie nämlich an einem Ort dazugehören. Das ist die Botschaft der Kirchen: Ich existiere, weil ich dazugehöre, weil ich partizipiere und nicht, weil ich konsumiere.

Die Geschichte der bekannten und unbekannten Märtyrerinnen und Märtyrer des 20. Jahrhunderts wie etwa Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King, Bischof Benjamin De Jesus von Mindanao beweist, daß es gefährlich

ist, von dieser Gemeinschaft Zeugnis abzulegen. Einheit der Kirche, die auf ihrem Zeugnis für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung basiert, ist kostspielig. Eine Verpflichtung, die wahre Gemeinschaft hervorbringt, Koinonia, ist teuer und ein Gehorsam, der Raum macht für eine ökumenische ethische Gemeinschaft, ist in der Tat auch kostspielig. Aber das Produkt ist den Preis wert, wie wir in unserer Marktökonomie sagen würden. Wir sprechen über eine Kirche, die Jesus nachfolgt, einer Gemeinschaft, die Leben hervorbringt und die gefüllt ist mit Hoffnung und Vision.

Übersetzung aus dem für den mündlichen Vortrag stark gekürzten englischen Original durch die Verfasserin. Für die vollständige Fassung vgl. Margot Käßmann, Costly Unity – Costly Commitment – Costly Obedience, in: Faith in the City, hg. von IIMO Research Publications, Amsterdam 1998, S. 85ff. Der Text bezieht sich auf ein Studienprogramm des ÖRK zu Ethik und Ekklesiologie, dessen zentrale Texte unter den Titeln „Costly Unity", „Costly Obedience" und „Costly Commitment" zusammengefaßt wurden.